

Verlagsgesellschaft  
Verlags- und  
Druckerei  
Verlagsgesellschaft  
Verlagsgesellschaft  
Verlagsgesellschaft

# Volksblatt

Interessengeld  
Betrag für die 6spaltige  
Reklame oder deren Raum  
15 Pf., für Wohnungs-,  
Verkaufs- und Verleihungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

## Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkshalle Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 278.

Halle a. S., Freitag den 27. November 1891.

2. Jahrg.

### Mut und Tapferkeit im Frieden.

„e. Noch ist in der Presse die Diskussion über das „suprema lex regis voluntas“ noch nicht beendet und schon macht ein zweites und drittes Wort des Kaisers von sich reden.

Noch Blättermeldungen soll der Kaiser im Gespräch mit Vorstandsmitgliedern der Generalynode geäußert haben: „Die Reformationskirche ist an der Bruch der Fürsten groß geworden.“ Der katholischen Presse ist dieser Ausdruck in ihrem Kampfe gegen die protestantische Kirche natürlich höchlich willkommen. Die katholischen Schriftsteller haben schon längst die geistige That der Reformation als ein Werk der Fürsten dargestellt. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn der „christlich-konervative Reichsbote“, der noch den Mut einer eigenen Meinung hat, diesen Satz umkehrt und sagt, nicht die protestantische Kirche ist an der Bruch der Fürsten groß geworden, sondern umgekehrt sind die Fürsten an der Bruch der Kirche groß geworden.

Und wie die Geschichte lehrt, hat der „Reichsbote“ nicht unrecht. Denn das Streben der deutschen Fürsten, sich aus den Banden und von der Abhängigkeit der universalen katholischen Kirche zu befreien, ließ sie die neue kirchliche Bewegung unterstützen. In den romanischen Ländern war die Macht des Papsttums zur Zeit der Reformation schon längst gebrochen. Die französischen und spanischen Fürsten hatten sich den Papst und die durch ihn vertretene universale Ausbeutungsmaschine dienstbar gemacht, an Stelle des Papstes beuteten die Fürsten ihre Völker aus, von dem Ertrage der Beute erhielt der Papst einen kleinen Bruchteil. Diese Fürsten hatten deshalb gar kein Interesse an der Lösung von der katholischen Kirche, der Vertreterin der damaligen feudalen Produktionsweise. Anders bei den deutschen Fürsten. Diese waren vollständig abhängig von der katholischen Kirche und eine Lösung derselben bedeutete eine Stärkung des nationalen Gedankens. Erst seit der Reformation beginnt das deutsche Reich sich zu festigen, beginnt die Macht der deutschen Könige zu wachsen und die des abligen Papsttums, welches das Königtum stets an seiner Einfallstürze hinderte und auf Seiten des Papstes stand, sich zu verlieren.

Und Sozialdemokraten kann jedoch der Streit zwischen den Protestanten und Katholiken nicht kennen, denn wir wissen, daß heute sowie damals die Kirche nicht zu der Macht gelangen konnte, über die sie verfügt, wenn sie nicht seitens der Fürsten unterstützt worden wäre. Wenn der „Reichsbote“ die Schwäche der evangelischen Kirche zurückführt auf die Verquickung mit dem Staat, worunter die Unterordnung unter die staatliche Gewalt verstanden wird, so ist er sich eben nicht bewußt, daß ohne dieselbe nicht nur die Lage der evangelischen, sondern auch die der katholischen Kirche gefährdet wären.

Mehr interessiert uns das neueste Wort des Kaisers. Wenn die Blätter recht berichtet sind, so hat der Kaiser bei der Retrukenvereidigung in Berlin in einer Ansprache gesagt:

„Ihr werdet voraussichtlich nur im Frieden Gelegenheit haben, Euren Mut und Eure Tapferkeit zu beweisen.“

„Mit Recht fragt man sich: wie ist dies zu verstehen? Wie kann das Heer im Frieden Mut und Tapferkeit beweisen?“

Noch dem römischen „Si vis pacem para bellum“ ist auch heute die Parole der staatserkaltenden Parteien: „Nur ein stark gerüstetes Volk ist die beste Friedensbürgschaft.“ So sehen wir heute die sogenannten „Kulturnationen“ bis an den Hals in Waffen. Aber nicht nur das. Wir sehen auch, daß Europa unter der Last dieser Waffen erdrückt wird. Die Schuldenlasten der einzelnen Staaten schwellen in erschrecklicher Weise in die Höhe. Handel und Wandel flaut. Vergeblich sucht man nach dem Ausgang aus dem durch den Militarismus geschaffenen Labryinth.

Das einzige Mittel, uns aus diesem Dilemma zu befreien, nämlich die unerwünschten Lasten über Bord zu werfen, das stehende Heer zu beilegen und eine Volksmiliz an dessen Stelle zu setzen, welche dem Zwecke, den die stehende Heere doch haben, d. i. uns vor äußeren Feinden gerüstet zu finden, nicht nur ebenbürtig, sondern noch besser erfüllt, — wer sollte nicht gegen einen eroberungssüchtigen Feind zu den Waffen greifen, um die Erzeugnisse der Kultur zu sichern? — von diesem einzigen Mittel will die herrschende Gesellschaft nichts wissen. Gleichwohl rückt das Gespenst des Staatsbankrotts immer näher, es nimmt immer mehr Gestalt an. Da sitzt man in diesen Kreisen wohl auch hier und da auf den Verzweiflungsandacht: Der Krieg ist der Friede! Nur ein Krieg kann uns von diesem Alp erlösen. Warum greift man denn aber nicht zu dieser ultima ratio?

Weil man weiß, daß der Ausgang eines Krieges ein ganz unberechenbarer sein wird, weil man weiß, daß kein Heer, geschweige denn „geringerer“ Dinge mit nur einiger Sicherheit darauf rechnen können, einen nächsten Krieg, der ein Weltkrieg sein wird, zu überdauern. Unsere Kriegsgesetze, unsere modernen Waffensysteme sind — und werden es noch ständlich — mit einem Raffinement „verbessert“ worden, daß in einem Jahre in wenigen Tagen an Menschen und Dingen unberechenbare Verheerungen angerichtet werden müssen, die vielleicht erst in Menschenaltern wieder ausgeglichen werden können. Unter solchen Umständen ist die Furcht vor einem Kriege erklärlich. Um den Frieden aufrecht zu erhalten, wird flott weiter gerüstet, bis die andere Eventualität, der Staatsbankrott, dem Hinabgleiten auf der abschüssigen Bahn ein ebenso schreckliches Ende bereiten wird — ein ebenso schreckliches Ende der Gesellschaft, welche diese Rüstungen fördert um den Frieden zu erhalten.

Wie kann aber das Heer im Frieden seiner Aufgabe genügen? Wie kann es im Frieden Mut und Tapferkeit beweisen? Haben wir Feinde im Innern, an denen diese kriegerischen Eigenschaften betätigt werden können?

Mit Recht muß deshalb das neueste Wort des Kaisers das peinlichste Aufsehen erregen und man darf, sofern der

Ausdruck: „Ihr werdet voraussichtlich nur im Frieden Gelegenheit haben, Eure Tapferkeit und Euren Mut zu beweisen“ auf Nichtigkeit beruht, gepaunt sein, (wie man denselben erklären wird).

### Deutscher Reichstag.

126. Sitzung vom 24. November. 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Sipe und Gen. (Centr.), ob und welche gesetzgeberische Maßnahmen zur Regelung des Handwerkersstandes beschafft seien? Der Staatssekretär v. Bötticher erklärt sich auf Befragen zur Beantwortung der Interpellation bereit.

Hg. Sipe (Centr.) begründet die Interpellation, ausführend, daß alle bisher getroffenen Maßnahmen die in bezug auf Lösung des Handwerkers gezeigten Erwartungen nicht erfüllt hätten. Namentlich liege das mit daran, daß die Gewährung von Abschritten an die Innungen von dem Ermessen der Reichsbehörden abhängig. Und auch daran, daß das vom Reichstage 1890 beschlossene Gesetz betreffend den Befähigungsausweis noch immer nicht von den Innungen angenommen sei. Große Hoffnung knüpfte der Handwerkerstand an die unter Vermittlung von Regierungs-Vertretern stattgefundenen vor- und diesjährigen Verhandlungen des Zentral-Ausschusses der vereinigten Innungs-Verbände und des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes in München. Doch wäre man eher nicht über die Weisheit der Regierung. Dadurch rechtferdigte sich diese Interpellation. Es sei hohe Zeit, daß etwas geschehe. Eine sehr hitzige Stimmung habe bereits unter dem Handwerkerstande Platz gegriffen.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, auf die Frage, ob die Regierung Maßnahmen beschließen würde, er sich nicht auf ein einfaches Ja oder Nein beschränken. Die Regierung habe zu den Verhandlungen jener Handwerker-Konferenzen noch keine Stellung genommen, damit sei aber nicht gesagt, daß jene Verhandlungen nicht fruchtbar geworden seien oder noch fruchtbar werden könnten. Die Wünsche, die in der letzten Konferenz laut geworden, hätten seitens der Regierung Beachtung gefunden, indem dieselbe von allem Material, welches die Beteiligten vorlegen können, Kenntnis genommen habe. Andererseits hätten die Handwerker selber sich von der Unbereitschaft einzelner ihrer Verbände überzeugen können. Er und seine Kollegen hätten sich aber alle jene Wünsche schlichtig gemacht. Dieselben schänden einmal in solchen, welchen auf dem Verwaltungswege entgegengebracht werden könne, so hinsichtlich der Innungsvereine, des Submissionswesens und der Befähigungs-Arbeit. Er in seiner Eigenschaft als Vertreter des Reichsanwalts habe die Bundes-Regierungen gebeten, dem Innungsverband, wenn dem Submissionswesen und der Regelung der Befähigungs-Arbeit nach zu treten. Was die Befähigung anlangt, die nur durch Gesetz zu beschaffen sein, sei es ein Gesetz über die Abgabensgeschäfte in Ausarbeitung begriffen, ferner seien in betreff des Dauererwerbs Erhebungen im Gange. Die Beteiligung von Korporationserben an die Innungsverbände werde sich in nächster gesetzlich regeln lassen. Die Bezugspreise 1000 und 1000 der Gewerbeordnung zu ändern seien merde erwoogen werden. Für ein Gesetz, betreffend Aushebung des Unfall-Gesetzes auf das Handwerk, seien Vorarbeiten in der Ausarbeitung begriffen. Was die Wiedereröffnung des Befähigungsausweises anlangt, so seien die Entschieden der einzelnen Bundesregierungen derselben nicht günstig ausgefallen, voraussichtlich würde also der Bundesrat sie ablehnen. Auch nach den Erfahrungen über den Befähigungsausweis in Oesterreich unterliege es großen Bedenken, denselben hier einzuführen. Die Klagen über mangelnde Vertretung des Handwerkers hielten er und sein kollegialer Handelsminister für berechtigt, und bemängelt sei von ihnen eine Organisation des Handwerkers in Aussicht genommen. Ueber die nähere Gestaltung dieser Organisation erhalte er sich noch den Innungen, dem Reichsanwalts, wie andere Stände. Die Wiedereröffnung des Handwerkers, von welcher Bötticher gesprochen, sei deshalb nicht berechtigt. Sobald nur

### Die Schwedin.

Erzählung von F. von Etengel.

Die Zeit verging mit Bitten und Versprechungen. Ulla form wies alles zurück: ihr Sohn solle Hungers sterben ehe sie etwas von der Hand der Baronin Hjelmströma annehme. — Dagmar mußte an der Erreichung dessen, was sie ihren Lebenszweck nannte, verzweifeln, und doch war er es allein, der ihr die Thatkraft erhielt.

Nach ihrer Wiederherstellung hatte sie sofort die Stadt verlassen, den Schauplatz ihres Elendes stehend. Den Fürsten sah sie niemals wieder, und er machte keinen Versuch mehr, sich ihr zu nähern, trotzdem sie nun frei: über die Leiche ihres Gatten wegzuschreiten, war selbst für Fürst Alexander unmöglich. Sie nannte seinen Namen nie mehr. Alle Verbindungen in der Stadt brach sie ab. Sina allein blieb bei ihr.

Wohl erhoben sich in Dagmar zweiten Vorwürfe und Anklagen gegen die Pflegerin ihrer Kindheit; ohne sie wäre vieles nicht geschehen! Aber nie sah sie ihren Klagen Worte — die Liebe hatte Sina geleitet, wo die Liebe irrgangen, durfte sie da verdammen?

Sie führte ein unruhiges Leben, oft der Tänzerin folgend, die nie aus den Augen verließ, bis sie bei einem längeren Aufenthalt in Schweden, zu dem Krankheits sie zwang, den plötzlichen Tod der Tänzerin in Paris erfuhr.

Sie eilte, noch leidend, dahin, hoffend jetzt von dem Kinde zu hören. — Vergebens — der Tod war überausend gekommen, durch einen unglücklichen Sturz, — nichts gab auch nur die leiseste Andeutung von dem Kinde. — Vermögen hatte die Tänzerin keines hinterlassen, mit der Sorglosigkeit ihresgleichen hatte sie vom Tag zum Tag gelebt — es meldete sich niemand, der Ansprüche an ihre Verlassenschaft

erhob. Ihr Tod zerstörte somit Dagmars letzte Hoffnung, nur noch von einem günstigen Gesich konnte sie etwas erwarten. An diesen letzten Strohhalm des Ertrittenen klammerte sie sich nun an, und er erhielt sie aufrecht, er ließ sie immerfort kämpfen gegen die finstern Mächte, die sie unter der Gestalt des Kummers und der Reue quälten, und noch jeden Mitteln greifen, das ihren Geist erge erhalten konnte zu der großen Aufgabe ihres Lebens, zur Erziehung des letzten Hjelmströma. — Nicht einmal dachte sie dabei an die Schwere der Aufgabe, den Sohn der Geliebten ihres Gatten ihr Kind zu nennen! — oder wenn er je sich regen wollte, so verbarmte sie ihn als feilschlich, sie wollte ja süßen — und der Süßende darf nicht fragen, ob die Süße leicht oder schwer ist.

Endlich war der Knabe gefunden, nicht nur das Mal der Hjelmströma, woran weder Dagmar noch Sina dachte, das auch Niko nie erwähnt hatte, mehr noch die Thatfachen, welche Doktor Lambert erzählte, sprachen dafür.

Der Knabe war vor fünf Jahren — die Zeit stimmte genau mit der von Hjelmströmas Tod überein, von Ulla Dorm Doktor Lambert übergeben worden. Er kannte die Tänzerin, die er einmal in einer langen Krankheit behandelt hatte, und sie, die ihm vertraute, hat ihn für das Kind ein Unterkommen zu suchen, jedoch mit größter Geheimhaltung von dessen Namen; den des Vaters verband sie selbst dem Arzte.

Dieser und seine Gattin von der Schönheit des Knaben von Niko ergriffen beschlossen, ihn zu behalten und ihn den Namen ihres vor vielen Jahren ihnen durch den Tod entziffenen Sohnes Hans zu geben, und um jeder Frage auszuweichen — da die Tänzerin so ängstlich darum besorgt war, gab der Doktor, wenn auch widerstrebend, seine Zustimmung dazu, das Kind, wenn nötig, für den Sohn seiner Schwester auszugeben.

Ulla Horns Tod kam plötzlich; Doktor Lambert erfuhr ihn erst lange nachher, so daß auch ihm jeder Anknüpfungspunkt über den Vater des Kindes fehlte, das er und seine Gattin nun ganz als ihren Sohn ansahen.

Kein Wunder, wenn Frau Lambert die Ansprüche der Schwedin nur mit schwerem Herzen anerkennen mochte und sich im ersten Augenblick nicht hinein finden konnte, die ihren um einer Fremden zu teilen. Nachdem sie jedoch die Geschichte Dagmars gehört, ärgerte sie nicht, das Opfer ihres eigenen Glückes für den Frieden der andern zu bringen. „Sie wird ihn uns ja nicht ganz nehmen“, sagte sie mit Thränen in den Augen zu ihrem Manne, „und meiner Liebe bleibt er immer Sohn.“

In den wolkenlosen Aether hebt sich der Feenpalast mit seinem waldrigen Gürtel, seinen grünen Mäusen und zerstückelten Abhängen. Die Sonne senkt ihren heißen Strahl auf sein Haupt, ihr leuchtendes Auge dringt in die schmalsten Felspalten und verzagt die schwarzen Schatten der Nacht; Wolken und Nebel, die an den unteren Abhängen gestehert hingeliegen, fliehen vor ihrem Blicke in die zerborstenen Klüfte. Der Frühwind weht über die Watten, grüßt die Palme und Oranger, weicht die Blumen aus dem Morgenstau, Ergane, Bergweiden, Glockenblume und Anemone heben die hellen Kleingrün zur Sonne empor und lächeln den blauen Himmel an. Verstäubt birgt die Alpenrose ihr erglühendes Gesicht in dem dunkeln Grün der Blätter; aber der Frühwind bläst neckisch in ihr Gesicht und grüßt sie mit dem Morgenstau. Weiße Blüten die Herdenglocken, bedächtig steigen die Klöße zur Alp, während das muntere Volk der Hirsche über Stock und Stein den gefährlichsten Weg sucht. (Der folgende folgt.)



schienend eine schlechte Erziehung genossen und dadurch arbeitslose, herumlungende Burthen geworden hatten schenbar eine lange Zeit hindurch in aller Form ein "freies Leben" geführt, bestanden aus dem vorbestraften 18jährigen Karl Franke, dem 16jährigen Wilhelm Heine, dem 16jährigen Frau Hähre, dem 16jährigen Reinhold Schwente, dem 14jährigen August Wetmann und dessen 12jährigem Bruder Otto Friedrich Wetmann. Die ersten genannten vier Personen sind aus Halle, die letztgenannten aus Giebichenstein. Diese Personen hatten es hauptsächlich auf Entwendung aller Art Nahrungsmittel jeder Art, als: Brot, Butter, Speck, Butter, Fleisch, Wein, Bier, Rum, Himbeersaft, Kirchengeld, Heidebeeren, Wachshühner, Zunderzeug, Straten, Räden u. dergl. abgesehen, die gleich nach der Erzeugung verzehrt wurden. Franke allein hat sechs bis siebenmal den Inhalt der Frühstücksbeutel, welche von den Einwohnern der Patzstraße zum Eintrinken des Frühstücks ausgehängt waren, geplündert. Außerdem hatten Franke und Heine bei einem hiesigen Buchbinder Linke, Simmler und Wälder im Werte von 78 M. gestohlen, ferner war es den drei ersten genannten gelungen 13 Meter Seidewand, 1/2 Duzend Hemden, Kleidungsstücke u. s. w., Ueberzieher im Werte von 70 M. zu entwenden. So gar ein Gewehr war von Franke entwendet worden. Der Hauptanführer der noch so jugendlichen Bande war Franke, dieser wie auch Heine gestehen ein, daß sich sämtliche Angeklagte gegenseitig zur Begleichung dieser verwerflichen Thaten verbunden haben. Hähre, Schwente und Gebrüder Wetmann betreiben letzteres. Aus den Verhandlungen ist ersichtlich, daß Franke und Heine die Haupttäthelicher waren, während die vier letztgenannten in den meisten Fällen nur Hülfe geleistet hatten. Im allgemeinen waren die Angeklagten geständig. Die Staatsanwaltschaft erklärte Vandendiebstahl für erwiesen, verneint die Bemüßung mildernde Umstände und beantragt gegen Franke, welcher als der Häupterhauptmann anzusehen ist, 5 Jahre, gegen Heine 4 Jahre, gegen Hähre 3 Jahre, gegen Schwente 2 Jahre und gegen die Gebrüder Wetmann je 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verurtheilt nach längerer Beratung das Urteil und erklärt Franke des schweren Diebstahls in 21 Fällen, des einfachen Diebstahls und des versuchten Diebstahls in 12 Fällen für schuldig, weshalb auf 5 Jahre Gefängnis erkannt wurde. Heine wurde des gemeinschaftlichen Diebstahls in 9 Fällen, des allein von ihm ausgeführten Diebstahls in 12 Fällen für schuldig erklärt, weshalb auf 3 Jahre Gefängnis erkannt wurde. Schwente und Hähre wurden zu je 1 Jahr 6 Monaten, August Wetmann zu 6 Monaten und Otto Wetmann zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Des letzteren Strafe wurde durch die Unterzuchungshaft für verbüßt erachtet. — Der 33jährige Zigarrenarbeiter Max Geiselt, der 34jährige Handarbeiter Karl Sophauer und dessen 28jährige Ehefrau Emilie ge, Naumann, sämtlich aus Delsitz, wurden wegen Diebstahls verurteilt: Geiselt zu 3 Monaten Gefängnis, Karl Sophauer und dessen Ehefrau zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust. Die letzteren befanden sich im wiederholten Rückfall.

### Zur Reuefundamentbewegung der Buchdrucker

Die Buchdruckerprinzipale beabsichtigen nach dem Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer den Streik für beendet zu erklären, um Verwirrung in die Reihen der Streikenden zu bringen. Der Streik dauert fort! bis der Zentralvorstand des Unterstützungvereins Deutscher Buchdrucker denselben für beendet erklärt. Vorläufig ist aber noch nicht daran zu denken, da die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen wird, bis die Gehaltsfrage der Reuefundament bewilligt hat. Der Sieg ist den Gehilfen gesichert! Die steuernde Arbeiterklasse darf darum nicht nachlassen, die Buchdrucker weiter finanziell in ihrem Lohnkampf zu unterstützen.

In welcher unwahrer Weise das Unternehmertum des Buchdruckerwesens den Kampf gegen die Gehilfen führt, beweist eine Nachricht, die zunächst in die Stettiner Zeitungen lanciert wurde und dann in Form einer Extrabeilage zur "Deutschen Buchdrucker-Zeitung" Verbreitung fand, in der selbstverständlichen Absicht, dadurch Verwirrung in die Reihen der Gehilfen zu tragen. Die durch und durch schwindelhafte Nachricht lautet:

Stettin. Hier ist der Streik der Buchdrucker gescheitert. Die Schriftsetzer haben sich bereits wieder zu den alten Bedingungen angeboten und ein Teil nimmt die Arbeit wieder auf. Mit dem Streik ist hier nichts weiter erreicht worden, als daß eine große Zahl der Setzer stellenlos bleibt, denn die Prinzipale nehmen nur die Verbräterten wieder und diese müssen sich verpflichten, aus dem Verbande auszutreten. Ferner halten sich die Prinzipale nicht mehr an den Tarif gebunden, womit die Macht des Verbandes für Stettin vollständig gebrochen ist, während früher hier fast nur Verbandsmitglieder beschäftigt waren.

Thatsache ist dagegen, daß 11 Erwerber, welche überhaupt nur 8 Stunden arbeiten, ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, während 90 noch im Streik sich befinden. Bezeichnend ist besonders, daß während sonst die Prinzipale fortgesetzt behaupten, sie ständen auf dem Boden des alten Tariffs, in dem oben zitierten Nachwerke gerade das Gegenteil dokumentiert wird.

So kämpfen die "roben" deutschen Buchdruckerseher mit ihrer G. hiffen!

### Arbeiterbewegung.

Hamburg. Der im Januar stattfindende Kongress der Gewerkschaften Deutschlands findet laut Beschluß der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands in Halberstadt statt.

### Anruf an alle Müllergesellen aus Deutschland.

Es wird gewiß keinem von Euch unbekannt sein, daß seit längerer Zeit ein Verband besteht, dessen höchste Aufgabe es ist, unter so traurigen menschenunwürdigen das zu bessern, dessen bestmögliche es ist, die deutschen Kollegen vom Jahr 18- und 24stündigen Arbeitszeit zu befreien. Es muß jedem Müllergesellen einleuchten, daß dies im höchsten Grade unwürdige, aber vernünftige und dem eigenen Zeitalter entsprechende Zustände sind, deren Beseitigung nur möglich ist, wenn die deutschen Kollegen sich Mann für Mann der De-

quantation, dem Verbandsausfluß, um dadurch ihre Interessen in schützender Weise und in jeder Hinsicht zu wahren.

Kollegen! Nehmt Euch ein Beispiel an anderen Gewerkschaften, die durch ihre Organisationen in der Lohnfrage und der Befreiung der Arbeitszeit schon bedeutende Vorteile errungen haben. Die Mitglieder dieser Gewerkschaften haben jetzt den 10 stündigen Arbeitszeit und suchen durch die Macht ihrer Organisation eine weitere Befreiung herbeizuführen. Zwei Drittel der Müllergesellen haben aber noch eine 18- und Sonntags 24 stündige Arbeitszeit bei schlechtem Lohn, schlechter Kost und elender Schlafstätte. Es würde hier zu weit führen, alle die Wünsche vor Augen zu führen. Wenn nun trotzdem der größte Teil der Kollegen der Organisation noch fernsteht, so liegt der Grund hauptsächlich darin, daß diese noch keine Gelegenheit hatten, über die hohen idealen Ziele und Bestrebungen unseres Verbandes die nötige Aufklärung zu erhalten. Es ist deshalb die Aufgabe des Verbandes, dafür Sorge zu tragen, daß die dem Verbands fernstehenden Kollegen herangezogen, nach besten Kräften aufzuklärt und mit den Bestrebungen desselben vertraut gemacht werden.

Ich erlaube alle deutschen zielbewußten Arbeiter, welche diesen Anruf lesen, die ihnen bekannten Müllergesellen auf denselben aufmerksam zu machen, und dann, ihr deutschen Kollegen, die Ihr dem Verbands noch fernsteht, und Kenntnis von diesem Anruf erhalten, nicht Euch denselben zu bergen, daß die nötigen Schritte, um Eure Aufnahme in den Verband zu erwirken, löst Euch durch nichts zurückschrecken, nehmt teil an der hohen Aufgabe, welche sich die Gründer unseres Verbandes fernestge stellt haben, ermutigt durch Euren Eintritt in dem Verband das Publikum mutiger und getreuer Kämpfer und Lebensgefährten, welche bis jetzt trotz aller Anstrebungen der Gegner die Fühne des Verbandes hoch gehalten haben.

Alle Anfragen in Verbandsangelegenheiten und Angaben von Adressen gegen Hebung der Fragestellung sind zu richten für Deutschland an Franz Söh, Ringstraße bei Meudorf im Rheingau, für Norddeutschland an Hermann Kähl, Halle a. S., Charlottenstraße 12a p.

### Hah und Fern.

Kranke. Die "Hüring. Trib." schreibt: "Es erben sich Gerecht und Recht, wie eine ewige Krantheit fort!" Dem hiesigen Expedienten der "Hüring. Tribune", Gerolfen Kessel, ist ein polizeilicher Strafbefehl in Höhe von 6 M. zugestellt worden, weil er Sonntag während des Gottesdienstes einen Blatt ausgegeben. Der Strafbefehl stiftet sich auf das sächsische Sabbatgebot vom 28. März 1765. Gerolfen Kessel wird gerichtlich feststellen lassen, ob dies sächsische Gebot noch zu Recht besteht. Als Illustration zu dem immer mehr zur Sprache werden des Satz von dem gleichen Recht für alle mag noch dienen, daß die hochpreiseliche Polizei den Austräger der Theatergele und des "Evang. Sonntagblattes" noch nicht mit ihrer Gefesgunne auf den Leib gerückt ist.

Stuttgart. Um dem Richter aus dem Wege zu gehen, ist der Hofenbändler Mormer verurteilt. Man spricht, es werden etwa 300000 M. Beschuldigungen unbekannt bleiben.

Rhynin. Wegen Vergehen wider die Sittlichkeit wurde vor der Strafkammer unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen einen 73jährigen Gutsbesitzer aus dem Kreise Rhynin gegen einen 73jährigen Gutsbesitzer aus dem Kreise Rhynin verhandelt. Wie aus der Begründung des Urteils leitens des Vorstehenden hervorzu, hatte der Angeklagte seine 15jährige Großnichte verführt. (!!!) Das bewahrenswerte Mädchen hatte sich, wahrheitsgemäß aus Scham, das Leben genommen. (!) Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt und sofort in Haft genommen.

Odenkirchen. Der hiesige evangelische Pfarrer Goch hat nach der "Niederr. Volkst. Ztg." durch Erfrischen seinem Leben ein Ende gemacht. Grund: Das bekannte Uebel, die Unfruchtbarkeit. — Hierüber schwigt natürlich die "Ordnungspreffe".

Auxhaven. Dem Bankier E. Knüppel ist die Bude zugemacht worden. Der gute Mann hatte "aus Versehen" die ihm übergebenen Deposits unterschlagen; außerdem hatte er sein Geld mehr, seine Gläubiger zu betriegen. — Sonst ist alles "im Lot".

Stalp. (Verurteilter Bankier.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte Freitag und Sonnabend gegen den Bankier Leo Heymann von hier wegen Aktienfälschungen und Vergehen gegen das Handelsgesetz. Der vom Rechtsanwalt Dr. Sello aus Berlin verteidigte Angeklagte wurde zu 2 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus und 3000 M. Geldstrafe verurteilt, 9 Monate wurden ihm als durch die erlittene Unterzuchungshaft für verbüßt angerechnet. Am 28. d. M. wird sich Heymann vor der hiesigen Strafkammer noch wegen Unterschlagung, Betrug, Untreue und Vergehen gegen §§ 210 und 211 der Konkursordnung zu verantworten haben. Für diese Verhandlung sind sieben Tage in Aussicht genommen. ("Abendpost".)

### Bermisfisches.

\* Ein dummer Teufel! Der Handelsmann Teufel in Schwabmünchen mußte für sein Geld, 1500 M. in Banknoten, keinen besseren Aufwahrungsraum als den Ofen. Seine Frau heizte ein und die Banknoten — holte der Teufel.

\* Der Ring König Alfons XII. dürfte wie der Ring des Polkstrasse Stoff zu einer Palade geben. Ueber diesen Schmuckgegenstand des verstorbenen Königs von Spanien wird nämlich gegenwärtig folgende Geschichte, die abergläubische Gemüter gruseln machen kann, erzählt. Am Hochzeitsstage des Königs seiner Gemahlin Mercedes, Tochter des Herzogs von Montpensier, einen wundervollen Ring. Die Königin trug diesen bis zu ihrem kalbigen Tode. Bevor sie beigesetzt wurde, nahm der König den Ring wieder an sich, um ihn später seiner Großmutter, der Königin Christine, zu geben. Wenige Monate darauf starb diese ebenfalls und der Ring ging an die Schwester Alfons XII., an die Infantin Maria del Pilar, über. Wenige Tage nur hatte diese junge Prinzessin den Ring getragen, als auch sie starb. Zum drittenmale nahm der König den Ring wieder an sich und schenkte ihn nun der Schwester seiner verstorbenen Frau, der Prinzessin Christina, der jüngsten Tochter des Herzogs von Montpensier; drei Monate später war auch dies junge Mädchen eine Leiche. Durch dies unheimliche Zusammenstreffen stüßig geworden, wollte der König den Unglücksring nicht mehr weggeben und trug ihn nun selbst Man weiß, daß auch der junge Morard bald vom Tode ereilt wurde. Seine Witwe, die Königin-Regentin, ließ den Ring der heiligen Jungfrau von Almbuden, der Schutzpatronin von Madrid, schenken, die ihn jetzt an einer kleinen goldenen Kette am Hals trägt.

\* Wer ist der Furchtsame? Ein Offizier im stehenden Heer lachte über eine furchtsame Dame, weil sie über den Herrn einen Kanone zumarschraute, die zur Begrüßung abgefeuert wurde. Er betratete später dasselbe unbedeutende Wehen und zog sechs Monate nach der Hochzeit die Kette im Hausflur aus, sobald er des Klacks plötz nach Hause kam.

### Eingekauft.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.) Herr Kandidat Eysell vergißt sich in seinem Eingekauft von gefahren somit, mir eine "bewußte Fälschung" vorzuzurufen, ohne sich vorher informiert zu haben, ob überhaupt der Urheber des Berichtes über die Wäuer Volkversammlung bin, was ich hiermit entschieden verneine. Mutig und edel gehandelt hätte Herr E. wenn er auf mein Eingekauft hin mich persönlich gefragt hätte, ob ich diesen Bericht überhaupt geschrieben habe, nicht aber ohne Beweise zu haben, mit Anschuldigungen gegen meine Person herauszurufen, die falsch sind. Mein Name wird diesem Herrn wohl noch aus der Verammlung bekannt gewesen sein, und daß E. seine Illge Redakteur des "Volkblatt" ist, wird er aus den erhaltenen Nummern d. H. erfahren haben; daß ich demnach zu einer Ablesung meines "Eingekauft" nicht beauftragt gewesen wäre, konnte sich Herr E. wohl denken. Oder nicht?

Betreffend des "den" gebe ich einen grammatischen Schreiber gern zu, umsonst als Herr E. sich gestern auch nicht fehlerfrei erwiesen hat.

Das ist mein letztes Wort in der Angelegenheit an dieser Stelle; zu persönlichen Auseinandersetzungen bin ich gern bereit. H. Jähning.

### Eine Wohlwollende Redaktion des "Volkblatt"

Unter der Spitzmarke "Achtung, Arbeiter!" veröffentlichte Sie einen Artikel, welcher hauptsächlich meine Person, sowie mein Lokal schädigen soll, ich bitte um Aufnahme folgender Zeilen: Seit langen Jahren bin ich Kunde der Raucherischen Brauerei, habe auch die Auserkung gethan, nie anderes Bier zu führen als Raucherbier, außerdem die Boykott-Kommissionen gäbe mir eine Brauerei an, welche ein schmachtendes Bier liefert und nie dem Boykott ausgesetzt wäre, indem ich kein Freund vieler Aenderungen sei; daß ich von der Raucherischen Brauerei einen Auftrag oder irgend etwas dazu erhalten hätte, stelle in Abrede, indem Beamte sowie Personal genannter Brauerei sehr wenig bei mir verkehren. Ich habe in eigenen Interesse sowie viele meiner Kollegen angefragt, wozu ich mich berechtigt fühle, die Antwort auf diese Frage auch stets bei mir einzulegen ist. Zu der Amorce in der "Saale-Zitung" schalte ich mich veranlaßt durch den Bericht der Boykottkommission. Daß ich mich selbst gerichtet hätte, bezweifle ich, denn, hätte ich den Beisetzungen gewisser Elemente schon früher die Spje gehalten, würden einige wertvolle Vereine nicht mein Lokal verlassen haben. Was nun die Aufforderung, mein Lokal nicht mehr zu besuchen, belangt, darüber später, kann aber allen Wirthen, welche durch diese Brandmarke sich geschädigt fühlen, den guten Rath geben, wegen Geschäftschädigung weitere Schritte zu thun. Ferd. Schade, Schützenhaus.

(Ann. d. Red. Dicks) Eingekauft wird die Arbeiter nur noch in dem gegen Herrn Schade eingenommenen Standpunkt befestigen. Wir wollen zu demselben nur bemerken, daß es uns nicht im Traume eingefallen ist, Herrn Schade oder irgend einen anderen Wirte zu schädigen. Wenn Herr Schade Einträge gehabt, so ist es seine Schuld, denn er kann doch von seinen Gästen nicht verlangen, daß sie unter allen Umständen das Bier trinken, was er ihnen kredenzt. Die hiesigen Arbeiter wollen eben kein Raucherbier und da Herr Schade dies nicht abgibt, gehen die Arbeiter wo anders hin. Wir protestieren entschieden dagegen, daß wir irgend jemand gebrandmarkt haben, wie sich Herr Schade ausdrückt. Er scheint eben über die Wortbesitze nicht die nötige Klarheit zu haben, wie wir aus den Worten "Beisetzungen gewisser Elemente" zu schließen uns berechtigt glauben. Was die Entschädigungsansprüche anlangt, so bemerken wir, daß Herr Schade ja dieselben bei der Raucherischen Brauerei geltend machen kann. Uns geniert das gar nicht!

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 25. November. Aufgehoben: Der Handarbeiter Julius Emmerich und Marie Müller (Leubenstraße 3). Der Fabrikarbeiter Ernst Weigert und Emma Schlie (Streiberstraße 11). Der Kaufmann Karl Heymann und Nina Dorzig (Streiberstraße 20 und Hildrappin). Der Professor a. D. Dr. Ulrich Rosmus und Nina Zimmermann (Rehau). Der Handarbeiter Hermann Grottel und Wilhelmine Hartmann (Giebichenstein). Geburten: Der Kaiser Karl Großhof und Margarete Schwanke (Wwe, Wdwr. n. d. Hehrstraße 15). Der Brauer Ernalt Strauch und Minna Pfeiffer (Rusthof 15). Der Kaufmann Otto Winstler und Marie Nicolas (Alter Markt 15 und Mittelstraße 13). Geboren: Dem Restaurateur Franz Wiedel ein S., Julius Paul (Königsstraße 15). Dem Schloffer Hermann Einberg ein T., Anna Marie (Lärntstraße 27). Dem Buchhändler August Schulze ein T., Friedrich Joh (Kusthof 15). Dem Richter Albert Hermann eine T., Minna Anna Maria (Wwe gasse 14). Dem Former Hermann Bachmann eine T., Frieda Elfr. (Hildrappin 12). Dem Böttger August Wiedel ein S., Otto Walter (Wittichstraße 5). Dem Hildrbröcker Franz Czig ein S., Heinrich Wilhelm Kurt (Widbergstraße 12). Ein mekel. S. Eine ungel. T. Gestorben: Der Dienstmann Karl Bifke, 45 J. (Klein). Des Handarbeiters Rudolf Orbiel T. Maria, 9 J. (Reventant). Des Schlosser Theodor Drebel E. Kurt, 1 J. (Zionstraße 3). Der Schulmeistermeister Peter d. Köhm, 66 J. (Klein). Der Schaufmager Heinrich Raumbert, 22 J. (Klein).

### Liste derjenigen Restaurants,

welche Raucherbier verkaufen: Raup. Gasthaus zum Ochsen. Köhner, Fortstr. 23. Restauration von G. F. Krause, Bäcker, Wittichstraße 11, Wdwr. n. d. Hehrstraße 15. Restaur. von G. E. Richter, Markt, Leipzigerstr. 73. Kr. 17. Ernst Dietrich, Gasthof, d. ersten Weiche, Leipzigerstr. 41. Br. Heinemanns Restaurant, Brudenbergstr. 5. G. Vides Hotel und Restaur., Wdwr. n. d. Hehrstraße 31. Galters Restaurant, Wdwr. n. d. Hehrstraße 2. Wdwr. n. d. Hehrstraße 8.



